

Raubvogelmerkmale.

Mit vorliegender Arbeit, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht, möchte ich nur ausführen, wie ich als einfacher Bauer die in meinem Gebiete vorkommenden Tagraubvögel bestimme. Ich will dabei nur wenige, aber die notwendigen Bestimmungsmerkmale anführen, ohne mich dabei um Nomenklatur oder Stil zu kümmern. Wie alle andern Vogelarten haben auch unsere Räuber ihre typischen Eigenheiten, womit sie zum mindesten ihre Familienzugehörigkeit verraten. Hier kommt es vorerst auf das Flugbild und andere typische Bewegungen an. Diese sich einzuprägen hat der Bauer die beste Gelegenheit, wenn er ein Auge für die Naturschönheiten seiner Heimat hat. Nur gelegentliches Beobachten auch mit den besten Hilfsmitteln kann das fast ständige Begegnen nie ersetzen. Was nützt der beste Feldstecher, wenn ein flinker Raubritter durch die Bäume huscht oder als ein Etwas ohne Farbe und Laut im Nebel vorüberflitzt? Vor allem versteife man sich niemals auf Farbe und Grösse. Immer studiere man zuerst das Häufigste und Einfachste, aber gründlich, dann sind immer Vergleiche mit dem sicher Erkannten das beste, dann fällt jeder geringe Unterschied auf. Wer nicht mit dem Einfachsten anfängt und vergleicht, ist ein Rechner, der das Einmaleins nie gelernt hat.

Mäusebussard, Turmfalke und Sperber sind hier das Einmaleins. Ich hatte im Laufe der Zeit wohl Hunderte von Mäusebussarden gesehen und darunter viele Jahre den Rauhfuss vergeblich gesucht. Er soll mehr rütteln als unser Mauser. Ich sah aber Mäusebussarde, die fast ständig rüttelten und gerade im Sommer, wo der Rauhfuss gar nicht da ist. Und wer will auch mit dem Feldstecher feststellen, dass die Befiederung bis zu den Zehen reicht? Nur dann, wenn er zahm wäre wie ein Spatz, sonst ist der Hinweis auf dieses Merkmal graue Theorie. Den ersen erkannte ich ohne Feldstecher, allerdings unter günstigen Verhältnissen. Ich konnte ihn vor mir her jagen; in hohen Lüften wollte ich ihn auch heute noch nicht bestimmen. Trotz minimaler Grössenunterschiede erschien er mir sofort etwas massiger. Vorher sah ich aber keinen Bussard mit ungebändertem Schwanz. Beim Aufbaumen ist der nur mit einer breiten Endbinde versehene Schwanz das beste Erkennungsmerkmal. Wenn er wie immer den Schwanz dabei so schön fächert, sieht man die aschgraue Mittelpartie in der Grösse von drei gespreizten Fingern. Auch wieder am besten von der Rückseite kann man dann manchmal die graue Kappe erkennen. Ausser diesen typischen Zeichen stelle man beim Bussard nur nie auf die Farbe ab, denn von zehn Mäusebussarden sind gerade im Winter kaum zwei gleich gefärbt. Die hell aschgraue ungebänderte Mittelpartie des Schwanzes halte ich als Artmerkmal für stichhaltig, die gleichgefärbte Kappe nicht. Meine Beobachtungen stützen sich nur auf drei Exemplare.

Beim Wespenbussard, der ja nur im Sommer bei uns ist, fällt vor allem der grazile kleine Kopf auf, der eher einem Kuckucks-

oder einem Taubenkopf gleicht. Der Schwanz ist länger, das Flugbild etwas schlanker. Der Fischadler ist mir zweimal begegnet. Das erste mal fiel mir an einem herrlichen Maimorgen in 800 m Entfernung auf einem Weidenstrunk am Bache etwas Weisses auf, das ich als Katze oder unbekanntem Vogel ansprach. Beim Nachsehen am Abend war der Strunk mit Fischschuppen übersät. Am nächsten Morgen kreiste ein bussardgrosser Vogel in schönen Spiralen bachaufwärts. Die vollständig weisse Unterseite, der grosse Kopf, die stark gespreizten Handschwingen gaben meiner Vermutung, beim Weidenstrunk den Fischadler gesehen zu haben, volle Gewissheit. Den Milan unterscheidet der gegabelte Schwanz sofort vom Bussard. Ich sehe ihn meistens im späten Frühjahr über Land. Er kreist mehr als er umhersitzt, was bekanntlich besonders der Bussard tut. Es ist auch meistens auffällig, dass er keine weisslichen Sprengel und Flecken hat, er ist mehr gusseisenfarbig. Auffällig grösser ist die Gabelweihe, die ebenso gut den alten Namen Roter Milan behalten hätte. Der auffällig stark gegabelte sehr lange Schwanz kennzeichnet ihn auf grosse Distanz.

Alle bisher angeführten Arten kreisen gerne im Schwebeflug oder sitzen auf freien Warten. Die Weihen meiden Stangen und Bäume, zum Ausruhen setzen sie sich lieber auf den flachen Boden, seltener auf Haufen und höchst selten auf Pfähle ab. Eulenartig mit matten Flügelschlägen und meistens gesenktem Kopf streichen sie nur mannshoch über den Boden, am liebsten über Streuefelder. Erblicken sie eine Beute, meistens erst unter ihnen, gibts einen Ueber Schlag oder eine oft mehr als rechtwinklige Wendung, und schon sind sie in der Streue verschwunden, wo die Beute sofort verzehrt wird. Das alte ♂ der Kornweihe ist fast kilometerweit an der hell blaugrauen Farbe kenntlich. Bei allen Farben und beiden Geschlechtern sticht immer der blendendweisse Bürzel als sicherstes Artmerkmal ins Auge.

Und nun zu unsern Falken. Mit dem allbekanntesten Turmfalken kann nur der Rotfussfalke verwechselt werden. Dass dieser weniger steil beim Rütteln in der Luft hängen soll, kann ich nicht beurteilen, da bei der Invasion von 1929 meistens sarkke Bise wehte. Damals und bei andern Einzelbeobachtungen konnte ich aber zwei andere zuverlässige Eigenheiten konstatieren. Der Rotfuss liebt als Sitzplätze spitze Stangen, überragende dürre Astzacken, Stecken und Bohnenstickel und auch Drähte und ferner ist er träger und viel zutraulicher als der Turmfalke. Wer in der Zugzeit vom April bis anfangs Juni im Zweifel ist, braucht keinen Feldstecher zu holen, er kann ruhig auf vierzig Schritte oder noch näher an den Rotfuss herankommen. Das kleinere ♂ ist auch schon auf 100 m an der schiefergrauen Gesamttonung erkenntlich. Beim ♀, dem farbenschönsten Fälslein, könnte die rosafarbene Unterseite zu Verwechslungen führen, die Rückenansicht ist aber untrüglich, da die hellgraue

Flügeldecke von der roten Kappe gut kontrastiert und eine Verwechslung mit dem Turmfalk ausschliesst.

Die folgenden Arten sind als passionierte Räuber schon durch ihre unbändige Wildheit, durch blitzschnelles Stossen gekennzeichnet. Unglaubliche Frechheit wechselt unberechenbar mit grosser Scheu. Rütteln ist höchste Ausnahme, träges Platzwechseln selten. Die Beute wird meistens weggetragen und erst in Sicherheit gekröpft.

Bei uns am häufigsten ist von Ende April bis Mitte Oktober der Baumfalke zu sehen. Die längern Flügel mit den meist nach hinten gebogenen Schwingen lassen ihn nur vermeintlich etwas grösser als den Turmfalk erscheinen. Das Flugbild gleicht dem Segler. An heissen Tagen kann sich dieser edle Räuber ganz auf den Insektenfang verlegen. Die schwarzen Wangen und Zügel stechen vom weissen Hals gut ab. Der kurze Schwanz, die bleifarbene Oberseite lassen ihn höchstens mit dem Merlin verwechseln. Beide sind aber nur im April—Mai und September—Oktober, je etwa zwei Wochen, nebeneinander bei uns, zudem ist der Merlin viel seltener. Wenn der Merlin hoch in blauer Luft kreist, kann er leicht mit dem Baumfalk verwechselt werden, nur sind beim Merlin die Flügel kürzer. So sah ich ihn aber nur zweimal. Wenn er aber, was viel häufiger ist, im Winter durch den Baumgarten oder übers freie Feld in rasender Eile nur fusshoch über dem Boden wie ein Schatten vorbeischießt, dann sehe ich das Flugbild der herausstreichenden Bekassine, auch ungefähr der Grösse nach. Freilich wäre der Schwanz des Merlins etwas länger. Mit dem Sperbermännchen könnte er nur der Grösse nach verwechselt werden, beim Merlin sind aber die Flügel immer schmaler, vor allem der Schwanz viel (zirka ein Drittel) kürzer. Die Farbe ist ja doch nie deutlich feststellbar. Mag auch das Stossen des Sperbers rasch erscheinen, ebbt es doch bald ab und ist im Durchschnitt ein Schneckentempo gegenüber der gleichmässigen rasenden Jagd des Merlins. Bekannter ist der Wanderfalke, dessen Flugbild und Körperform dem Baumfalken gegenüber immer gedrungenener und massiger erscheint. Das ♂ ist eher unter, das ♀ über Krähengrösse. Der Schwanz ist im ruhigen Flug stark abgerundet.

Alle Falken lieben mehr freies Feld und freien, fliessenden Flug und rauben und kröpfen mehr offen. Das Gegenteil sind Habicht und Sperber. Beide, der Sperber in vermehrtem Masse, sind heimtückisch, der Flug sehr unstet nach Flügelschlag, Tempo und Richtung. Sie lauern heute viertelstundenlang im Garten oder gar unter Dach, morgen suchen sie schon auf 100 m das Weite. Für den Sperber muss oft der Turmfalk und für den Habicht der Bussard und jeder grosse Vogel das Leben lassen. Beide sind dem Bauern am besten nach der Art des Raubens bekannt. Von Falk und Bussard unterscheidet beide der viel längere Schwanz. Gekröpft wird heimtückisch im unübersichtlichen Versteck.

Mit diesen Zeilen will ich nicht mit der Wissenschaft in Konflikt geraten. Wo ein Räuber sich wie zum Photographieren bereitstellen würde, und besonders zum Bestimmen toter Vögel sind Bestimmungsbücher unerlässlich. Ich schreibe nur so, wie der Bauer die Raubvögel erkennt und glaube, dass für den Laien Vergleiche mit dem Einfachsten besser sind und dass er damit weiter kommt, als beim Studium von unendlichen Tabellen oder Bildern, bis er vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Kann der eine oder andere Naturfreund meinen Ausführungen etwas entnehmen als Anregung zu manch edler Freude an unsern oft verkannten und meist zu Unrecht verdamnten Räubern, dann ist der Zweck meiner Zeilen erreicht.

R. Amberg.

Kleinere Mitteilungen und Feldbeobachtungen.

Vom Trauerfliegenfänger

Bis vor wenigen Jahren kannte man den Trauerfliegenfänger in der Basler Gegend nicht als Brutvogel, sondern nur als Durchzügler. Als Zugzeiten haben nach meinen Aufzeichnungen zu gelten: Frühling: 19. April bis 28. Mai, namentlich aber 28. April bis 1. Mai; Herbst: 9. August bis 19. September, hauptsächlich aber 20. August bis 10. September. 1922 blieben Durchzügler hier bis am 22. September. 1928 traf ich die Art am 23. September in einem mit Eichen bestandenen Gehölz zwischen Volkensberg und Nieder-Hagenthal im Elsass und 1933 beobachteten wir noch am 24. September mehrere Trauerfliegenfänger auf einer Exkursion ins Badische, bei Efringen-Istein. Bemerkenswerterweise haben die Durchzügler hier nie ihren Gesang, sondern im Frühling wie im Herbst nur den Lockruf hören lassen. Im Gegensatz dazu erfüllen z. B. die Rotkehlchen in ihrer Hauptzugszeit im März zuweilen alle Gärten und Anlagen mit Gesang und Fitis-, Wald- und Berglaubsänger machen sich ziehend mit ihren kurzen Strophen an Stellen bemerkbar, wo eine Brut nicht in Frage kommt.

In der Ostschweiz war der Trauerfliegenfänger schon zu Beginn der zwanziger Jahre ein ziemlich häufiger Brutvogel. Nicht so in dem Gebiet, das sich von Basel über das Baselbiet bis zum Südhang des Solothurner Jura erstreckt. Bei Oensingen stellte ich 1922 zum ersten Mal ein zunächst vereinzelt Brutvorkommen fest. Sodann bemerkte ich am 24. Mai 1926 und 2. Juni 1927 im Wald bei Schwarzhäusern, gegenüber von Aarwangen und am 6. Juni 1927 im nördlichen Randgebiet derselben Waldung, an der Kantonsgrenze gegen Oensingen, singende Trauerfliegenfänger, die sich vornehmlich auf alten Eichen aufhielten. Ich vermutete Brutvorkommen. In Oensingen diesseits der Gäuebene brütet die Art erst seit 1930 regelmässig und ist in neuester Zeit recht häufig geworden.

Aus dem obern Baselbiet meldete 1933 Ernst Rudin in der «Tierwelt» das Brutvorkommen von 2 Paaren in der Nähe des Dorfes Bennwil und 1936 K. Bossert, dass er am 7. Juni einen Trauerfliegenfänger bei Tenniken beobachtete, wozu er beifügte: «Als Brutvogel im Oberbaselbiet bisher aus Bennwil, Rümli gen und Sissach bekannt.». Bei Pratteln, am Weg gegen Rosenberg-Schauenburg, habe ich am 5. Mai 1935 zweimal singende Männchen bemerkt und darauf hin am 22. Juni 1935 ein Pärchen im Baumgarten des Hofes Rosenberg beim Füttern von Jungen beobachten können. Dass die Art auf den Höhen bei Pratteln brütet, ist mir 1942 wieder bestätigt